Nr. 583. 36. Jahrgang. Abend-Ausgabe. Freitag, 15. November 1907

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Teuerung.

In den Vereinigten Staaten setzte, wie vor fünf Jahren der wirtschaftliche Aufschwung, so jetzt der wirtschaftliche Niedergang ein. Die Ausschreitungen der Spekulation wie die Kopflosigkeit des Publikums haben dazu mitgewirkt, die Krisis zu verschärfen und ihr einen panikartigen Charakter zu geben. Aber man darf die Wirkung nicht mit der Ursache verwechseln; das treibende Motiv ist in der Ueberproduktion zu suchen, die zu einem Rückschlag führen mußte. Um so interessanter ist freilich die Beobachtung, daß dem großen Kapital alle Dinge zum besten dienen müssen, selbst ein wirtschaftlicher Krach. Das ganze Land trägt die schwersten wirtschaftlichen Wunden davon, nur die Morgan und Rockefeller und die anderen „reichen Briganten", wie sie Roosevelt genannt hat, bringen auch bei dieser Gelegenheit ihr Schäfchen ins Trockene und drapieren sich noch mit dem Mantel eines Retters des Vaterlandes.

Nicht bloß England, sondern auch das Deutsche Reich ist durch die amerikanische Krisis in Mitleidenschaft gezogen worden. Innerhalb weniger Wochen stieg der Zinssatz der Reichsbank um 2 Prozent; er steht jetzt auf der unerhörten Höhe von 7½ Prozent. Unsere Schutzzöllner, denen wir immer noch nicht schutzzöllnerisch genug sind, weisen auf das glückliche Frankreich hin, das mit einem Diskont von 4 Prozent auskommt. Wenn wir wieder ein Agrarstaat nach den Prinzipien der Physiokraten oder ein geschlossener Handelsstaat nach Fichteschem Rezept werden, dann würden sich allerdings die Wogen einer auswärtigen Krisis an unseren Grenzen brechen. Nur müßten wir dann auf den Ehrgeiz verzichten, ein Industrievolk zu werden und Welthandel zu treiben. Wer den Mut hat, die wirtschaftliche Umkehr zu predigen, der möge sich in solche reaktionäre Träume verlieren. Wir gehen darüber zur Tagesordnung über, weil wir der Meinung sind, daß das industrielle System trotz seiner Schwächen, die wir nicht verkennen, bejaht werden muß.

Aber gerade weil wir der Meinung sind, daß sich das Deutsche Reich noch weiter industrialisieren muß, betrachten wir mit Besorgnis die Ausschreitungen, die sich durch die Ueberspannung des wirtschaftlichen Bogens auch bei uns in der letzten Zeit bemerkbar gemacht haben. Wir sind noch nicht ganz so weit wie in den Vereinigten Staaten, wo die Trusts allmählich die Bewegungsfreiheit im Handel und Wandel zu erdrosseln drohen. Aber wir nähern uns mehr und mehr einer ähnlichen Suprematie der Syndikate und Kartelle. Wie ein Hohn auf die schwierige Lage, in der sich heute bereits die Industrie befindet, nimmt es sich aus, daß das Kohlensyndikat die hohen Kohlenpreise bis zum Jahre 1909 festgelegt hat. In einer Zeit der sinkenden Konjunktur bedeutet dieser Beschluß nichts anderes, als daß man der Industrie wie dem Privatmann, der ja gleichfalls nicht ohne Kohle existieren kann, den Daumen aufs Auge drückt. Die Kohlenmagnaten wollen nicht bloß „Herr im Hause", sie wollen auch Herren des ganzen Volkes sein.

Dabei scheint bei uns die Regierung, trotzdem sie viel sicherer fundiert ist, noch nicht einmal den Mut zu haben, den Herr Roosevelt bewies, als er seinen Feldzug gegen die allmächtigen Trusts begann. Bei uns duckt man sich vor den Kartellen. Der Stahlwerksverband hat dem preußischen Eisenbahnminister einen exorbitant hohen Schienenpreis diktiert, und Herr Breitenbach hat diesen Preis akzeptiert, nicht für ein Jahr oder zwei Jahre, sondern gleich für drei Jahre! Und in einer Zeit der sinkenden Konjunktur! Man wird bald fragen müssen, wer eigentlich bei uns regiert, ob die Minister des Königs oder die Leiter der industriellen Kartelle.

Gegen die Naturgewalten ist auch der Kulturmensch bis zu einem gewissen Grade ohnmächtig; daß die Welternte in diesem nassen und kalten Sommer minderwertig ausgefallen ist, dagegen läßt sich weiter nichts tun. Man muß sie hinnehmen und sich mit ihr abfinden, wie man eine gute Ernte als ein Himmelsgeschenk begrüßt. Wenn die Preise infolge der geringeren Ernte anziehen, so ist auch hiergegen nichts zu sagen. Das ist eine Art von Naturprozeß. Die Getreidepreise sind in der ganzen Welt gestiegen; die Brotpreise sind ihnen gefolgt. Auch in England kostet das Weizenmehl heute mehr als im Frühjahr; der Doppelzentner kostete im September etwa 22,64 Mark. Aber bei uns wurde gestern Weizenmehl zu 30,50 bis 32,25 Mark gehandelt. Und wie der Preis für Mehl, so ist auch der Preis für Getreide bei uns entsprechend höher als in dem freihändlerischen England. Gestern stand an der hiesigen Börse Roggen auf 216 und Weizen auf 230,75 Mark. Das ist, wenn der durchschnittliche Roggenpreis mit 140 und der durchschnittliche Weizenpreis mit 170 Mark angenommen wird, eine Steigerung von 76 respektive 70 Mark.

Man hat uns lange Zeit vorreden wollen, daß das Ausland den Zoll trägt. In Wirklichkeit denkt es gar nicht daran. Der Inlandspreis steht um den vollen Betrag des Zolles, also 50 Mark für Roggen und 55 Mark für Weizen, über dem Auslandpreise. Ja, die preußische Regierung sorgt noch durch billige Ausfuhrtarife dafür, daß wir recht viel Getreide ins Ausland exportieren können, das wir natürlich anderswo wieder einführen müssen; und das Reich gibt dafür Einfuhrscheine aus, die wie bares Geld gehandelt werden. Gelten doch diese Scheine nicht bloß für Getreide aller Art, sondern auch für Petroleum und Kaffee. Tatsächlich führen wir jetzt Roggen in beträchtlichen Quantitäten nach Rußland aus.

Aehnlich geht es übrigens auch bei den Kohlen. Das Kohlensyndikat wird künstlich durch billige Ausfuhrtarife gestärkt, während die Kohleneinfuhr unter dem Spezialtarif III zu leiden hat. Erst jetzt hat sich der Minister der öffentlichen Arbeiten darauf besonnen, daß wir mit Kohlenknappheit und Kohlenteuerung zu rechnen haben und deshalb dem Landeseisenbahnrat eine Vorlage über Frachtermäßigung für die Einfuhr von Steinkohlen zugehen lassen. Vielleicht kommt ein billigerer Tarif zustande, vielleicht auch nicht. Bisher hat jedenfalls der Staat die Tendenzen des Kohlensyndikats begünstigt, dem Auslande billige Kohlen zu liefern und dafür dem Inlande durch teure Kohlenpreise das Fell über die Ohren zu ziehen.

Teures Brot, teure Kohlen, das ist die Signatur des Tages. Es ist selbstverständlich, daß diese Verteuerung der wichtigsten Mittel zu des Lebens Nahrung und Notdurft auch die Preise aller anderen Bedürfnisse in Mitleidenschaft zieht. Vor allem darf man nicht übersehen, daß auch der Milchpreis in der letzten Zeit in die Höhe geschraubt wurde. Das bedeutet eine Kalamität für die Gesundheit des Volkes und besonders des heranwachsenden Geschlechtes. Man wird die Folgen an der höheren Sterblichkeit der Säuglinge und Unmündigen spüren.

Fürst Bülow, der ja bis auf die Knochen agrarisch ist, will die wirtschaftliche Frage aus der Blockpolitik ausschalten. Die wirtschaftliche Lage, wie sie in den letzten Monaten sich zugespitzt hat, zeigt die Unmöglichkeit einer solchen Scheidung. Die sich immer bedenklicher geltend machende Teuerung zwingt zu einer Klärung. Die Launen der Natur muß man mit in den Kauf nehmen; aber ein falsches wirtschaftliches System muß man mit aller Rücksichtslosigkeit bekämpfen. Die Zwingburgen, die die Agrarier und Großindustrielle im deutschen Lande aufgerichtet haben, müssen niedergebrochen werden. Gegen Kartelle und Lebensmittelzölle! Dieser Ruf wird nicht mehr verstummen, auch wenn er dem Inauguraror der Blockpolitik mißtönend in den Ohren klingt.

Fähnrich Ullmo und Admiral Siegel.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

L **Paris**, 15. November.

Fähnrich Ullmo hat gestern ein Geständnis abgelegt. Er sagte aus, er habe sich mit dem deutschen Marineattaché, Konteradmiral Siegel, wegen des Verkaufs militärischer Geheimnisse in Verbindung gesetzt. Er sei darauf an eine andere Person gewiesen worden und mit einem deutschen Unterhändler in Brüssel zusammengetroffen. Der von ihm verlangte Preis von 950 000 Francs sei zu hoch gewesen, die Verbindung sei deshalb von dem deutschen Unterhändler telegraphisch abgebrochen worden.

Nach dieser Aussage wird die Behandlung, Admiral Siegel kehre gerade wegen dieser Affäre nicht mehr nach Paris zurück, von neuem wiederholt und aufrecht erhalten. Da von einem großen Teil der Presse die Angelegenheit mit einer Pointe gegen Deutschland sensationell aufgebauscht wird, wäre eine offiziöse Klarstellung mindestens über Siegels Beteiligung wünschenswert.

Der Eindruck der Dumaeröffnung.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✕ **Petersburg**, 15. November.

Nur der konservative Teil der Presse ist mit der nüchternen offiziellen Art, wie die Eröffnung der Duma vor sich ging, zufrieden. Die oppositionelle Presse eifert gegen den großen Gleichmut, mit dem die Gesellschaft die Eröffnung hingenommen hatte.

In der Tat, als gestern Wagen auf Wagen nach der Reichsduma rollte, wurden sie durch keine Zurufe begrüßt, wie es bei der ersten und zweiten Duma der Fall war. Es fehlten alle Ansammlungen von Menschen; die Polizei war eifrig tätig, um jeden selbst noch so unschuldigen Passanten, der nach der Richtung des Taurischen Palais pilgerte, durch einen energischen Wink in eine Seitenstraße zu lenken. Diese — wenn auch zum Teil erzwungene — Teilnahmslosigkeit der hauptstädtischen Bevölkerung bei der Eröffnung des dritten Parlaments mußte jedem auffallen, der den Enthusiasmus der Menge bei der Eröffnung der ersten und zweiten Duma gesehen und ihre frohen Zurufe gehört hatte. Auch beim Eintritt in die Reichsduma waren sofort weitere Unterschiede wahrnehmbar: Man sah nicht nur auf den ersten Blick, man hörte überall aus den Reden der Abgeordneten, daß hier eine **wirkliche Herrenduma** zusammengetreten ist. Das frühere bunte Gemisch der Trachten fehlt, der schwarze Rock und die Uniform herrschen vor, die Bauern sind unter der großen Zahl der Vertreter der privilegierten Stände verschwunden. Vollends nach dem vom Metropoliten Antoni zelebrierten Gottesdienste trat der Unterschied klar zutage, als alle

Frau Warrens Gewerbe.

Von [Nachdruck verboten.]

Bernard Shaw.*)

Im Jahre 1905 führte Arnold Daly in New-York „Frau Warrens Gewerbe" auf. Die Zeitungen dieser Stadt erhoben sofort ein Geheul und schrien, daß Geschöpfe wie Frau Warren „Unrat" seien und in Gegenwart anständiger Leute von ihnen nicht gesprochen werden sollte. Diese scheußliche Brutalisierung des Menschentums und des sozialen Gewissens bemächtigte sich der New-Yorker Journalisten in einer Weise, daß die wenigen, die in sittlicher und intellektueller Beziehung bei Sinnen blieben, nichts tun konnten, um der Epidemie Einhalt zu gebieten, die in niedrigem Gerede, in grober Unterschiebung und in rasender Schlüpfrigkeit der Worte und Gedanken tobte. Ueberzeugt, daß sie für die Tugend eintraten, während sie sie beleidigten, ließen die Schreiber alle Selbstbeherrschung beiseite. Ihre Hysterie hatte gegenseitige Ansteckung zur Folge, bis die Raserei der Schamlosigkeit sie für alle Vernunftgründe unzugänglich gemacht hatte. Schließlich zwangen sie die Polizei, Herrn Daly und seine Truppe zu verhaften, und veranlaßten die Obrigkeit, ihren Widerwillen gegen die ihr aufgezwungene Pflicht auszusprechen, die sie nötigte, ein unsagbar abscheuliches Werk zu lesen. Diese heftige Erregung legte sich selbstverständlich bald von selbst. Der Beamte wurde natürlich etwas ungeduldig, als er erkannte, daß das Drama, das er zu lesen hatte, ein sehr ethisches Werk sei und den Teil eines Buches bildete, das seit acht Jahren unangefochten im Umlauf blieb und ohne Einsprache von der ganzen Londoner und New-Yorker Presse gern gedruckt worden war. Er sagte den Journalisten gehörig die Meinung über ihren moralischen Geschmack, wenn es sich um Stücke handelte. Mit Genehmigung gab er den Fall an die höhere Instanz weiter, und diese erklärte, daß das Stück nicht unmoralisch sei, sprach Herrn Daly frei und machte dem Versuch ein Ende, das Gesetz zu benützen, um lebende Frauengestalten „Unrat" zu nennen und so das Stillschweigen für die weitreichende Tatsache zu erzwingen, daß man den Marktpreis der Frauen für industrielle Zwecke nicht herabsetzen kann, ohne ihren Preis für andere Zwecke gleichfalls herabzusetzen. Ich hoffe, daß „Frau Warrens Gewerbe" überall gespielt werden wird und so lange, bis Frau Warren diese Tatsache in das öffentliche Gewissen eingegraben und die Zeitungen beschämt haben wird, die einen Tarif unterstützen, der den Preis einer jeden Ware aufrechterhalten soll mit Ausnahme der Preise für Männer und Weiber.

Unglücklicherweise hatte Herr Daly das übliche Schicksal der Menschen bereits erlitten, die die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Einnahmen der Leuteschinder oder auf die Vergnügungen der Lüstlinge lenken. Er wurde Schuldner an Schulter mit nur zusammen gehucht. Es gingen Monate hin, ehe ihn das Urteil der Gerichtshöfe freisprach, und selbst dann, als sein Freispruch die Verdammung der Presse, die um diese Zeit wieder nüchtern geworden war und sich ihrer Orgie schämte, zur Folge hatte, erhielt sein Triumph eine ziemlich verdrießliche und mißgünstige Publizität. Inzwischen war es ihm kaum möglich gewesen, sich einer amerikanischen Stadt zu nähern, selbst solchen Städten nicht, die ihn als den Verteidiger des Hauses und Herdes mit Beifall überschüttet hatten, als er „Candida" spielte, — ohne Artikeln Trotz bieten zu müssen, die sich mit der Erörterung der Frage beschäftigten, ob Mütter ihren Töchtern gestatten dürften, Komödien wie „You never can tell" beizuwohnen, die den verfemten Autor von „Frau Warrens Gewerbe" zum Verfasser hatten und von dem Ungeheuer, das dieses Stück aufgeführt hatte, dargestellt wurden. Noch schwerer zu ertragen wurde die Sache, als die Journalisten, die all das Unheil angerichtet hatten — obgleich es im Theatergeschäft keine gewissere Tatsache gibt als das finanzielle Mißgeschick des moralischen Mißtrauens —, dem bezahlten Laster die Huldigung erwiesen, anzunehmen, daß es ungeheuer populär und einträglich sei, daß wir, Herr Daly und ich, als Ausbeuter des Lasters daher kolossale Vermögen aus den auf uns gehäuften Schmähungen machen müßten, und daß wir sie zu eben diesem bestimmten Zweck einfach herausgefordert und willkommen geheißen hätten. Die Unkenntnis des wirklichen Lebens könnte kaum weiter gehen.

Herr Daly, der dem Sturm Trotz bot, kann ihn vielleicht von seiner Seele abschütteln, da er neuen Erfolgen mit jüngeren Autoren entgegengeht. Aber meine Seele hat gewisse Punkte, die empfindlich sind. Ich liebe dieses Wort „Unrat" nicht. Wendet man es auf mein Werk an, so kann ich es mir leisten, darüber zu lächeln, da die Welt im großen und ganzen mit mir lächeln wird. Es aber auf die Frau in der Straße anwenden, deren Seele von derselben Beschaffenheit wie unsere Seele und deren Körper nicht weniger heilig ist, und den Weibsleuten nachher ins Gesicht sehen und nicht hingehen und sich aufhängen: das steht nicht auf der Liste verzeihlicher Sünden.

Später ist die Nachricht aus Amerika eingetroffen, daß eine führende New-Yorker Zeitung — eine von denen, die unter den derbsten Schmähungen nach der Unterdrückung von „Frau Warrens Gewerbe" geschrien hatte — schwer bestraft wurde, weil ein Teil ihres Einkommens von Inseraten Warrenscher Häuser herrührte.

Viele Leute waren erstaunt über die Tatsache, daß Bühnenvergnügungen, welche die unverhüllte Absicht haben, auf die Zuschauer erotisch zu wirken, überall geduldet werden, während Stücke, die eine beinahe abschreckende gegenteilige Wirkung hervorrufen, heftig angegriffen werden von Leuten und Zeitungen, die bekannt dafür sind, allen anderen öffentlichen Angelegenheiten der Moral gleichgültig gegenüberzustehen. Die Erklärung hierfür ist sehr einfach. Die Einkünfte aus dem Gewerbe der Frau Warren fließen nicht nur Frau Warren und Sir George Crosts zu, sondern auch den Besitzern ihrer Häuser, den Zeitungen, die sie ankündigen, den Restaurants, die sie verköstigen, kurz, auch allen jenen Gewerben, deren gute Kunden sie sind, — von den öffentlichen Beamten und Machthabern nicht zu sprechen, die sie durch Mitschuld, Bestechung und Erpressung zum Schweigen bringen. Rechnet man dazu noch die Arbeitgeber, welche die billige weibliche Arbeit ausnützen, und die Aktionäre, deren Dividenden davon abhängen (man findet solche Leute überall, sogar auf dem Richterstuhl und in den höchsten Stellungen von Staat und Kirche), so erhält man eine große und mächtige Klasse, die ein starkes pekuniäres Interesse daran hat, Frau Warrens Gewerbe zu schützen, und ein ebenso starkes Interesse, die wirklichen Quellen ihrer Ein-

*) Geschrieben nach dem Entrüstungssturm, den der Sittlichkeitsvereiner Comstock vor zwei Jahren gegen die Aufführung in New-York entfacht hat.